

## Sonnenschein aus Saint Tropez

Stefan Szczesny in der Galerie Springmann

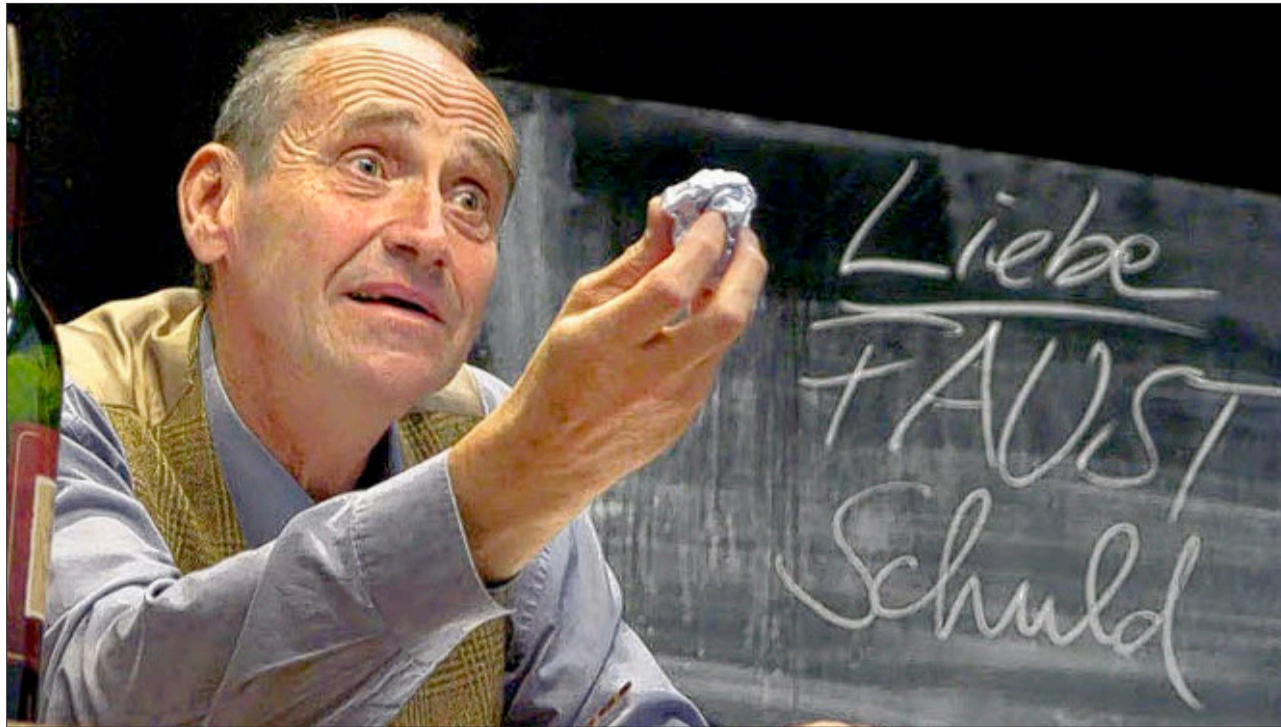
Das sonnige Lebensgefühl mediterraner Heiterkeit durchpulst die Bilder von Stefan Szczesny, die sich mitunter ausnehmen wie ein verspäteter und etwas flacher Abgesang auf Henry Matisse: heiter, beschwingt, farbenfroh, doch dekorativ und harmlos. Ein Erfolgsrezept. Szczesny betätigt sich als Bühnenbildner, Modeschöpfer, Glasdesigner und neuerdings auch als Gartengestalter auf der Insel Mainau. Auf ornamentalen Hintergründen oder Mittelmeermotiven drapiert der Meister seine meist schwarzen Skripturen: Akt-Silhouetten, Palmen, Stillleben. Selbstvergessen räkelst sich eine naturhafte Schöne mit im Nacken verschränkten Armen auf einem Strandstuhl. Daneben bunte Trommeln am Rande zur Abstraktion: Beschwörungsrhythmen des irdischen Paradieses, wie auf den meisten anderen Bildern und Keramiken, die jetzt in der Freiburger Galerie Springmann ausgestellt sind. Szczesnys Vorbild, der Tausendssassa Francis Picabia, ist so unübersehbar wie seine Orientierung an den Fauves und Picasso. Man mag diesen kalkulierten Arrangeur zwischen Dekor und Expression für einen Wegbereiter der Neuen Wilden halten, über seinen Rang im Spektrum der neuen Figuration lässt sich aber sehr wohl streiten.

Stefan Tolksdorf

– Galerie Springmann, Schusterstraße 25, Freiburg. Bis 17. Juli. Mo-Fr 9.30-18.30 Uhr, Sa 10-15 Uhr

## Der Kölner Dom wird im Internet nachgebaut

Der Kölner Dom wird im Internet nachgebaut. Die virtuelle Kopie des Kulturdenkmals soll Mitte August in der Online-Welt von „Second Life“ eröffnet werden, kündigte die Dombauverwaltung an. Der Dom sei Bestandteil des Internet-Stadtkonzepts „Virtuelles Köln“, das von einer Unternehmensberatung umgesetzt werde. An dem Projekt wurden die Dombauverwaltung und das Kölner Erzbistum beteiligt. Der virtuelle Dom muss nach Auffassung der Kölner Dombaumeisterin Barbara Schock-Werner dem echten genau entsprechen: „Millionen Besucher werden ihn erleben“. (www.virtuelles-koeln.de; www.dombau-koeln.de) epd



Redet sich um Kopf und Kragen: Heinzl Spagl in „Klamms Krieg“

FOTO: MARIENBAD

## Nur ein einziger Punkt mehr

„Klamms Krieg“ und „Grindkopf“: Zwei Premieren im Freiburger Kinder- und Jugendtheater

Sofort ist es wieder da, dieses jahrzehntelang vergessene Gefühl des trägen Widerstands, des trotzig Schulterschlusses gegenüber einer Macht, die einen die kindliche Unterlegenheit oft beschämend spüren ließ. Das scheint erstaunlich tief in den Körper eingeschrieben, auch wenn hier alles nur Theater ist. Doch wenn Deutschlehrer Klamm (Heinzl Spagl) die Bankreihen auf Opfersuche mit einem grimmigen „Na, wer liest jetzt das Gretchen?“ durchpflügt, fühlt sich das Publikum im Klassenzimmer des Freiburger Rotteck-Gymnasiums doch leicht bedrängt, und mancher taucht reflexartig hinter seinem Nachbarn weg.

Genauso soll es sein. Mit dem 2000 uraufgeführten, mehrfach prämierten Jugendstück „Klamms Krieg“ von Kai Hensel präsentierte das Freiburger Kinder- und Jugendtheater im Marienbad eine weitere Premiere seiner Reihe „Theater in der Schule“ (Regie: Renate Obermaier, Stephan Weiland). Ein schlüssiges Konzept, nützt es doch das Klassenzimmer als emotionsgeladenen Originalschauplatz, an dem gesellschaftliche Konflikte hautnah verhandelt werden.

Hier steht System versus Menschlichkeit. Nur ein einziger Punkt mehr, und Sascha wäre nicht durchs Abitur gefallen

und hätte sich nicht aufgehängt. Ein einziger Punkt, für den sich Klamm vor der feindlichen Klasse um Kopf und Kragen redet. Droht, tobt, lockt und fleht, in beklemmender Endlosschleife um Haltung ringt, sich rechtfertigt und am Ende doch am Schuldgefühl zerbricht. „Lehrer sind Mörder“, schreibt er mit seinem Blut auf die Toilettenwände. Und wirklich sind sie in den Köpfen dabei, die Amokläufer von Erfurt und Emsdetten, die Selbstmord-Statistiken. Dass daraus keine Verurteilung, sondern ein ernst zu nehmendes Gesprächsangebot wird, ist der Virtuosität von Heinzl Spagl zu verdanken, der den Lehrer so lebensecht und tiefgründig gibt, dass nicht nur Fragen offen bleiben, sondern sich auch neue stellen.

Ein grandios gespieltes Solo mit ganz anderen Stilmitteln ist das Stück „Grindkopf“ (1988) von Tankred Dorst und Ursula Ehler. Regisseur Stephan Weiland hat dieses Stationendrama nach dem Grimmschen Märchen „Eisenhans“ streng minimalisiert und setzt dabei ganz auf die Magie der inneren Bilder. Mit nichts sitzt Christoph Müller im leeren Bühnenraum auf einem schwarzen Stuhl und erzählt und erzählt: Allein durch Gestik, Mimik und der Poesie der Worte entstehen Schlosssäle, Riesen und Wälder. Mit dick

gerunzelten Brauen gibt Müller den alten König, sabbernd und kichernd den verrückten Gärtner, mit zickigem Schulterzucken die Prinzessin.

Das hat den Zauber eines mittelalterlichen Gauklers, der seinem Publikum Erstaunliches und Grausiges bei flackerndem Lagerfeuer zu berichten weiß und dabei kühn an wunderlichen Metamorphosen und groteskem Alpträumen entlangfabuliert. Denn wie aus dem blauäugigen Nesthäkchen erst ein schmutziger Küchenjunge und schließlich ein strahlender Prinz wird, hat nichts von rosaroter Märchenhaftigkeit: Immer wieder verliert sich Grindkopf im Labyrinth der Nebenschauplätze, stolpert dann mit mehr Glück als Verstand in Siebenmeilenstiefeln weiter, versteht nur langsam und entwickelt sich doch. „Ein faszinierendes Stück über eine Inszenierung, die im Grunde nicht stattfindet und doch das ganze Universum Dorsts beinhaltet“, meint Regisseur Weiland. Auf jeden Fall eine in mächtige Bilder verschlüsselte Geschichte vom Erwachsenwerden in einer ebenso düster-verwirrenden wie strahlend hellen Welt.

Marion Klötzer

– „Klamms Krieg“ kommt in die Schule. Kontakt: ☎ 0761/31470

## Ein Hund namens Allah

ZMF-Lesenacht mit Jess Jochimsen und Gästen

Eine kleine Speerspitze gegen B-Promi „It's my life“ Pocher, der im Zirkuszelt agierte, musste natürlich sein. Die 5. ZMF-Lesenacht fand zur gleichen Zeit statt, Spiritus rector und Moderator Jess Jochimsen hatte im ausverkauften Spiegelzelt nicht nur die Lacher, sondern auch sofort das Publikum auf seiner Seite. Mehr illustert als prominent seine Gäste, vorleseerprobt, sprach- und sprechgewandt. Der Münchner Michael Sailer las Texte aus der taz-Reihe „Schwabinger Krawall“. Lokalkolorit bedeutet hier: ein pseudo-lateinisches Sprachproblem mündet in eine Wirtshauschlägerei. In seinem Quasi-Theaterstück „Der Bub“ entwickelt sich eine Videoaufnahme – irgendwo zwischen Loriot und Karl Valentin – zur aberwitzigen Grotteske.

Auch Kirsten Fuchs aus Berlin begibt sich zunächst an die Heimatfront und erzählt von ihrer Vernunftfeie mit Kreuzberg, wo die „Normalen eine echte Alternative zu den Alternativen sind“ und ein libanesischer Kebab-Brutzler seinen Hund namens Allah auf religiöse Fanatiker hetzt. Das Protokoll einer Selbstverstümmelung, „Nach der Trennung“, offenbart therapeutische Momente, urkomisch und staubtrocken. Ähnliches gilt für Micha Ebeling, ebenfalls aus der Hauptstadt, der in „Die Falle“ mit seinen Hausgenossen einen Briefkästenbeschmutzer mittels einer abgeschraubten (Tür-)Falle in eine wahre Horrorfalle lockt. „Risse im Alltag“, so könnte das Motto für alle lauten, auch für Jochimsens Supermarkt-Neurosen und seine philosophischen Betrachtungen zum Faktum, dass sich alle 47 Minuten jemand umbringt, zum Berufsbild des „Rauchindenschladers“ und zum vergessenen zweiten Mann auf dem Mond. Nicht nur dort: ja: „Walking on the moon“ – sorgte sein Kompagnon Sascha Bendiks für musikalische Untermauerung, sondern auch zwi-schendurch mit eigenen und ausgesuchten (Country-)Songs im Duett mit Jochimsen und am Schluss zu dritt mit Michael Sailer. So schön, so traurig, so komisch kann das, unser Leben sein.

Joachim Schneider

## KRITIK IN KÜRZE

Freiburger Kammerkonzert: Cello do Brasil

„Der zweite Teil wird noch brasilianischer“, hörte man Walter-Michael Vollhardt sagen. Und als „Modinha“ von Francisco Mignone erklang, konnte man ahnen, was der stellvertretende Solocellist des Philharmonischen Orchesters beim letzten Kammerkonzert der Spielzeit damit gemeint hatte. Sehnsüchtig spielt das Cello eine getragene Choro-Melodie. Die verschobenen Rhythmen in Camargo Guarnieris „Dança e Ponteio“ und Dimitri Cervos „Papaji“, die der junge Pianist Clemens Flick mit blitzblanker Technik entstehen ließ, vermittelten die Energie und Leichtigkeit, die von der Musik und den Menschen dieses Landes ausgehen. Mit Almeida Prados „Balada“ zeigten die Musiker dagegen ein Brasilien fernab von Caipirinha und Copacabana. Donnernde Akkordschläge im Klavier brechen ein in zarte Flageolett-Töne des Cellos. Die vor allem im ersten Teil hin und wieder getrübbte Intonation Vollhardts machte, gerade auch bei Joao Vieira Brandãos viersätziger Sonate (1955), den Zugang nicht leichter. Zum Höhepunkt des knapp zweistündigen Konzerts wurde das Finale: Walter Burle-Marx' „Sabatango de Concerto“. Hier brillierte Walter-Michael Vollhardt mit atemberaubenden Doppelgriffsequenzen und einer hinreißenden rhythmischen Gestaltung. Flick war ihm auch hier ein versierter Partner, der immer wieder selbst Initiative ergriff: südliche Begeisterung im Winterer-Foyer des Freiburger Theaters. Georg Rudiger

## Wenn der Keyboarder die Solistin mal hängen lässt

Die Jazzsaxophonistin Barbara Thompson und ihre Band Paraphernalia probten öffentlich für ihr Konzert heute Abend beim ZMF

„Das Durcheinander ging los, als wir dieses Ding zum zweiten Mal gespielt haben“, sagt der Keyboarder. Muss die Rhythmusgruppe in der Passage „double time“ spielen oder nicht? Die Band ist sich nicht einig, versucht es nochmal, ist sich immer noch nicht einig. Schließlich klappt der Violinist seinen Laptop auf, man hört sich das Stück an, wie man es

Thompson, seit 20 Jahren Bassist David Ball, und von Anfang an Keyboarder Peter Lemer und natürlich Drummer Jon Hiseman, Thompsens Ehemann und Mitmusiker seit genau vier Jahrzehnten. Man kennt sich.

Wegen der Parkinson-Krankheit der bald 63-jährigen Thompson aber sind die Auftritte selten. Die Abschiedstournee ist längst gespielt. Nur dank neuer Medikamente kann die Saxophonistin wieder auf die Bühne. Zumal, wenn Alexander Heisler ruft. Sein ZMF lieben Thompson und ihr Mann. „Ihr wisst hoffentlich, was Ihr da habt“, sagt Hiseman in der Probenpause. Seine Frau komponiert seit Jahren moderne klassische Musik. Und weil sie da die Grenze zwischen Klassik und Jazz überschreitet, findet Hiseman ein Festival gut, das eben dieses auch versucht. So sind sie also wieder einmal da. Und Barbara Thompson bekommt einen ZMF-Preis für ihr Lebenswerk. Das Konzert heute Abend ist schon ausverkauft.

Geprobt wurde dafür gestern im Auditorium der Jazz- und Rockschule. Auch als Angebot an deren Studenten, sich die Probenarbeit einer prominenten Band anzusehen. Die aber nahmen den Workshop nicht an, vielleicht weil er von Seiten des



Gute Laune: Barbara Thompson und Billy Thompson

FOTO: PATRIK MÜLLER

ZMF aus Eintritt kostete, vielleicht wegen der Semesterabschlussarbeiten. Bei Joe Zawinul letztthin war das Auditorium voll, gestern bis auf ein paar Studenten – und ein paar Fans des Ensembles – leer.

Viel zu lernen gab es aber auch nicht. Vielleicht, dass Barbara Thompson so gar nicht die Anführerin ihres Ensembles ist. Da zieht sich eines ihrer Soli immer mehr in die Länge, bis Peter Lemer abwinkt und fragt, wann sie denn zu einem Ende käme. Wenn du es mir vorgibst, antwortet Thompson, ich folge einfach deinen Akkorden. Also dann nochmal, diesmal findet das Ensemble ganz leicht zum Thema zurück.

Abwinken darf hier jeder. Dem Bassisten ist der Akkord an einer bestimmten Stelle nicht klar. F oder G? Die Band probiert beides, Lemer und Ball diskutieren, fast wird der Laptop wieder aufgeklappt. Billy Thompson macht es sich auf seinem Stuhl trotzig gemütlich, der in sich ruhende Jon Hiseman wiegt sich hinter seinen Drums wie ein Bär. Man einigt sich schließlich auf G, die Laune ist gerettet. Interessant, wie es an einer einzigen Stelle haken kann. Aber heute Abend wird von der Diskussion nichts mehr zu merken sein.

Thomas Steiner

– Barbara Thompson's Paraphernalia mit Perry Robinson und Acoustic Instinct, ZMF, Spiegelzelt, heute, 21.30 Uhr, ausverkauft.



28. 6. BIS 15. 7. 2007

auf CD eingespielt hat. Doch kein verdoppelter Rhythmus.

Es sind Barbara Thompson's Paraphernalia, die sich da einigen müssen. Fast erstaunt es, dass so eine Band überhaupt proben muss. Dreißig Jahre gibt es jetzt dieses Jazzensemble der britischen Saxophonistin. Diverse Male war es auf dem ZMF zu Gast. Seit sieben Jahren ist der jüngste Neuzugang dabei, Violinist Billy